

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 4: Computer : ein Leherschreck? : Teil 2

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten entsprechend einzusetzen (Pflichtenheft). Die Broschüre richtet sich aber auch an die Katechetinnen und Katecheten selbst und informiert sie über folgende Punkte: Aufgaben, Voraussetzungen, Anstellung, Stellung und Rechte. Ein Anhang gibt Auskunft über kirchliche Kommission, Ausbildungsinstitutionen, Katechetenvereinigungen, katechetische Zeitschriften (jeweils mit Adressen und Kontaktpersonen).

Die Richtlinien der PPK hatten in der ersten Auflage nur empfehlenden Charakter und waren nicht verbindlich im juristischen Sinn. Dies ändert sich nun für die Bestimmungen über die «kirchenamtlichen Voraussetzungen» (Seite 6 bis 8 der zweiten Auflage).

Die Broschüre umfasst 16 Seiten und ist zu beziehen bei: PPK-Sekretariat, Postfach 909, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 23 23 89. Preis Fr. 3.60.

Kursprogramm SVHS 1984, Basel

Die Kurse finden in der Zeit vom 9. Juli bis 4. August 1984 in Basel statt. Das 80 Seiten umfassende Programm kann beim Sekretariat SVHS, Erzenbergstrasse 54, 4410 Liestal, oder bei den Erziehungsdirektionen bezogen werden.

Individualisierung im Unterricht der Volksschule

Das Forum für Forschung und Entwicklung im Bildungsbereich lädt alle Interessenten ein, an einer Tagung zum obigen Thema teilzunehmen. Ziel der Tagung ist es, Möglichkeiten, Bedeutung und Grenzen der Individualisierung in der Volksschule kennenzulernen. Von Referenten aus verschiedenen Kantonen werden vier Arten individualisierenden Unterrichts praxisnah vorgestellt und Fragen der Bildungstechnologie und Lehrerbildung kurz beleuchtet. Diese Darstellungen sollen die Grundlage für eine gemeinsame Diskussion des Tagungsthemas sein.

Datum/Zeit:

Mittwoch, 21. März 1984, 9.30–17.00

Ort:

Seminargebäude der phil.-hist. Fakultät, Gesellschaftsstrasse 6, Bern

Veranstalter:

Forum für Forschung und Entwicklung im Bildungsbereich (Arbeitsgruppe der Schweiz. Gesellschaft für Bildungsforschung)

Auskunft und Anmeldung:

Erich Ramseier, Amt für Unterrichtsforschung, Sulgeneggstr. 70, 3005 Bern, Telefon 031 - 46 85 07; Teilnehmer erhalten vor der Tagung nähere Unterlagen.

Bücher

Musik

Albert Müller / Christian Raschle: Musikschule der Stadt Zug. Aus bescheidenen Anfängen zur leistungsfähigen Organisation. Kalt-Zehnder-Druck, Grienbachstrasse 11, 6301 Zug. 106 Seiten, 50 Abbildungen, Grossformat, Ganzleinenband, Fr. 34.–. Musikschule der Stadt Zug, Kadettenmusik, Sales Kleeb sind in der schweizerischen Jugendmusikarbeit seit langem feststehende Begriffe. Wer nicht die Gelegenheit hatte, sich an Ort und Stelle von den aussergewöhnlichen Aktivitäten dieser Institution und ihres Leiters zu überzeugen, ist immer wieder durch die Presse und die Medien informiert worden, und zwar schon in einem Zeitpunkt, da die Gründungen von Musikschulen noch nicht in Mode gekommen waren.

Wie ist dieses ideale und mustergültige Resultat erreicht worden? Das vorliegende, reichlich dokumentierte und illustrierte, in Form, Inhalt und typographisch ausgezeichnete Jubiläumsbuch: 150 Jahre Musikschule / 125 Jahre Kadettenmusik, macht die Entwicklung sicht- und erlebbar. Es deckt die fundamentalen geistlichen, ideellen und dinglichen Voraussetzungen seit den frühesten Zeiten auf. Hierzu ein Zitat aus dem Werbeprospekt: «Die Entfaltung der Musikschule der Stadt Zug wäre nicht denkbar ohne die in der Zuger Bevölkerung seit Jahrhunderten vorhandene Begeisterung für Musik und Theater.» Das ist kein Selbstverständnis; denn es gibt in der Schweiz nicht viele Städte und Orte, die ein gleichbedeutendes Zeugnis aufzuweisen haben; die Stadt Zug kann es; den Beweis liefert das Jubiläumsbuch.

Das Kapitel «Früher städtischer Musik- und Gesangsunterricht» macht deutlich, wie man in der Zuger Pfarrei schon seit dem 13. Jahrhundert bemüht war, die Musikausbildung in jeweiliger Anpassung an die geschichtliche Befindlichkeit in der katholischen Kirchenmusik nach besten Kräften zu fördern.

Ein ebenso interessantes und aufschlussreiches Kapitel berichtet über das städtische Musikwesen im 19. Jahrhundert. Wir zitieren: «Das eigentliche Funktionieren der Musikschule begann mit der Schaffung des Amts eines städtischen Musikdirektors im Jahre 1853 und die damit verbundene Gründung der Kadettenmusik im Jahre 1858.» Hier tauchen bekannte Persönlichkeiten auf, deren Wirken mehr als nur lokale Bedeutung hatte: Josef Vettiger, Bonifaz Kühne, Joseph Sobotka, August Villiger und Emil Ithen; die meisten waren neben ihrer Tätigkeit als Musiklehrer und Leiter von Chören und Orchestern auch die Dirigenten der Kadettenmusik. Ihre moderne Form erhielt die Musikschule mit der neuen Organisation von 1967 und der Wahl eines vollamtlichen Leiters in der Person von Sales Kleeb.

Im Kapitel «Die Kadettenmusik Zug» wird die Entwicklung dieses Musikkorps bis zum heutigen Status als Jugendblasorchester dargestellt, die hinsichtlich der Kontinuität einzigartig ist und einen relevanten Beitrag zur Geschichte des Jugendblasmusikwesens in der Schweiz darstellt; mit viel Interesse liest man den Aufsatz von Sales Kleeb über die Entwicklung der instrumentalen Besetzung.

Für Leute, die sich mit der zeitgemässen Organisation von Jugendmusikschulen befassen, bieten die Kapitel: «Aufschwung der Musikschule» und «Die heutige Struktur der Musikschule» einen lehrreichen und aufschlussreichen Stoff.

Die Zuger Musikschule kann sich rühmen, ein Modell zu sein; das Jubiläumsbuch ist in jeder Hinsicht auch als ein solches zu bezeichnen; es verdient eine weite Verbreitung. (s. auch Inserat)

Dr. Walter Biber, Bern

Heimatkunde / Geographie

Zugerland. Ein Heimatbuch. Hrsg. vom Erziehungsrat des Kantons Zug. Zürcher Verlag, Zug 1983. 212 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen. Format 22x24 cm. Geb. Fr. 36.–.

Spiegel zugerischer Vielfalt. Die Tatsache, dass das vor fünf Jahren erstmals erschienene Werk schon bald zu den meist gelesenen Büchern in der Region avancierte, machte eine Neuauflage notwendig. Die Verfasser unter der Leitung von Dr. Claudio Hüppi nahmen eine starke Überarbeitung der ersten Ausgabe vor. Die nun in einer Auflage von 10 000 Exemplaren erschienene Neuausgabe präsentiert sich als prachtvoller Spiegel zugerischer Vielfalt.

Schon auf den ersten Blick werden die Unterschiede zwischen der ersten und der nun vorliegenden zweiten Auflage des Heimatbuches «Zugerland» deutlich. Vom üblichen «Schulbuchformat» wechselte man zu einer beinahe quadratischen Form, was sich auch im Inhalt positiv niederschlägt: Zeichnungen, Grafiken und Bildmaterial können wirksamer und übersichtlicher präsentiert werden. Geändert wurden aber auch Schrift und Papier, was zu einer deutlichen Verbesserung der Lesbarkeit geführt hat. Zum prachtvollen Äusseren der zweiten Auflage trägt aber auch das Bildmaterial bei. Die Zahl der Bilder wurde stark erhöht, zum Zuge kamen vermehrt farbige Abbildungen, und das Bildmaterial wurde aktualisiert. Für die grafische Gestaltung, Illustration und die Bildredaktion zeichnet neben Dr. Claudio Hüppi und dem Verlag Zürcher AG der Grafiker Bruno Gentinetta verantwortlich, der eigene Holzschnitte zur Illustration beitrug.

Dem Leser präsentiert «Zugerland» einen abgerundeten, aktualisierten Inhalt. Übernommen wurden von der ersten Auflage die Hauptartikel, die da heißen «Geographie, Wirtschaft und Verkehr», «Geschichte des Landes Zug», «Das Zugerische Staatswesen», «Zuger Schulen – einst und jetzt», «Zuger Wappen», «Kunst und Künstler», «Die Zuger Mundart», «Sitten und Bräuche» und «Sagen und Legenden». Trotz der übernommenen Einteilung weist der Inhalt der zweiten Auflage starke und bedeutende Veränderungen auf, die dem Werk zum Vorteil gereichen.

Der Leser von «Zugerland» wird nun auch mit Problemen und Fragen vertraut gemacht, die derzeit besonders aktuell sind. So werden Bedeutung und Geschichte des zugerischen Nationalstrassennetzes geschildert. Themen sind aber auch die Belange von Natur- und Landschaftsschutz. Zur Darstellung in Wort und Bild gelangen die Veränderungen der Landschaft, die Entwicklung von zugerischem Natur- und Landschaftsschutz und die Belange der Landschaftsplanung. Ergänzt mit den neuesten Zahlen und Fakten wurde auch das Kapitel über das Zugerische Staatswesen.

Doch nicht nur Aktuelles wurde aufgearbeitet, die zweite Auflage von «Zugerland» macht den Blick auch frei in die weiter zurückliegende Vergangenheit. Begann die Zuger Geschichte in der ersten Auflage noch um 750 mit dem fränkischen Königshof in Cham, so ist nun ein besonders gekonnt und reichhaltig illustrierter Abschnitt der Zeit zwischen 120 000 vor Christi Geburt (Altsteinzeit) und dem Wirken der Franken im Zugerland gewidmet. Eine Ergänzung von beträchtlichem Ausmass erfuhr aber auch der Abschnitt «Kunst und Künstler». Vorgestellt werden erstmals die Belange von Heimatschutz und Denkmalpflege. Präsentiert werden aber auch die zugerischen Museen, in erster Linie das Museum in der Burg und das Zuger Kunsthaus.

Eugen Müller

Deutsch

Arbeitsmaterialien zum Schweizer Sprachbuch 6. Unter Mitarbeit von Hans und Elly Glinz u. a. Ordner A4, mit 58 Übungseinheiten, davon 77 Seiten zum Kopieren. Sabe-Verlag, Zürich 1984. Fr. 56.–.

Die 58 Arbeitsblätter sollen keine fixen Unterrichtsprogramme darstellen, sondern individuelle Hilfen sein, für Lehrer und Schüler. So sollen die hier vorgelegten Einheiten (mit insgesamt 77 Blättern) nicht etwa in der Reihenfolge «absolviert» werden, in der sie in diesem Ordner – zwecks Übersichtlichkeit für den Lehrer – präsentiert sind. Jeder Lehrer ist vielmehr eingeladen, aus diesem Angebot ganz gezielt diejenigen Einheiten auszuwählen, die er für seine konkrete Klasse und deren besondere Bedürfnisse für hilfreich erachtet. Dabei kann der Einsatz, je nach den Bedürfnissen, verschieden sein:

- bestimmte Blätter für die ganze Klasse, mit anschliessender Besprechung und ggf. Weiterarbeit in der ganzen Klasse;
- andere Blätter nur für einzelne Gruppen (z. B. bestimmte Blätter aus der Grammatik);
- wieder andere Blätter nur für einzelne Schüler, im Anschluss an Schwächen, die der Lehrer bei der Korrektur der schriftlichen Arbeiten festgestellt hat (das wird für die meisten Blätter aus dem Bereich der Rechtschreibung gelten).

Die vorliegenden Arbeitsblätter sind nicht zu einem Heft für die Schüler zusammengefasst worden (ein solches Heft suggeriert zu leicht, dass alles darin Enthaltene von allen Schülern durchgearbeitet werden sollte). Vielmehr werden Kopiervorlagen angeboten, so dass der Lehrer das herausgreifen kann, was er für seine Klasse, für einzelne Gruppen oder auch für einzelne Schüler als geeignet betrachtet – vor allem auf Grund der Beobachtungen, die er im Unterricht und speziell beim Korrigieren der schriftlichen Arbeiten gemacht hat.

Auf der Rückseite jedes Blattes (bzw. des ersten Blattes jeder Einheit) ist in einem knappen Lehrerkommentar angegeben, welche Ziele man mit der betreffenden Einheit insbesondere ansteuern kann und welche Resultate zu erwarten sind. Aufbau dieser Lehrerkommentare: *Ziele – Voraussetzungen – Zum Schwierigkeitsgrad – Zur Durchführung – Zu den Lösungen – Zur Weiterführung im Unterricht*. Wenn zu einem dieser Punkte nichts zu sagen ist, entfällt der betreffende Abschnitt.

Die Einheiten sind grundsätzlich so angelegt, dass sie von den Schülern ohne die Hilfe des Lehrers (insbesondere: ohne spezielle Vorbesprechung) bearbeitet werden können. Dabei ist oft an Stelle der Einzelarbeit auch Partnerarbeit möglich. Besondere Eignung für Gruppenarbeit ist bei den diesbezüglichen Aufgaben im Lehrerkommentar und zum Teil auch auf den Blättern für die Schüler angegeben.

Die Blätter in der hier vorgelegten Form sind nicht als Prüfungsblätter gedacht, sondern als Arbeits-

blätter, an denen die Schüler ihre Fähigkeiten frei erproben können, ohne Prüfungsdruck, wobei man nachher die Lösungen in der Klasse bespricht. Die Arbeitsblätter stammen aus der Praxis ganz verschiedener Lehrer aus verschiedenen Kantonen. Sie wurden in verschiedenen Klassen erprobt. V. B.

Walter Heuer: Richtiges Deutsch, 16. Auflage. Neu bearbeitet von Max Flückiger und Peter Gallmann. Buchverlag NZZ, Zürich 1984. 382 Seiten. Gebunden Fr. 26.–.

Wer schreiben will – und auch wer schreiben muss –, schreibt gern richtig. Wer aber richtig schreiben will, dem genügt es nicht, in einem Wörterbuch seine kritischen Wörter nachzuschlagen – er braucht «sprachliche Hintergrundinformation».

Die 16. Auflage von Walter Heuers «Richtigem Deutsch» ist von Max Flückiger und Peter Gallmann neu bearbeitet worden: Max Flückiger ist Chefkorrektor bei der NZZ; Peter Gallmann ist Gewerbeschullehrer (Ausbildung von Schriftsetzern) und Mitarbeiter am Deutschen Seminar der Universität Zürich.

Neubearbeitung, das heisst, dass nicht nur die grösseren oder kleineren Änderungen der letzten Jahre im Gebrauch der deutschen Sprache berücksichtigt werden müssen – das heisst auch, dass die Fortschritte in der grammatischen Beschreibung der deutschen Sprache zu beachten waren. Der neue «Heuer» hat darum alles aufgenommen, was sich in der Wissenschaft, aber auch in der Schule offenbar endgültig durchgesetzt hat. Diese Grammatik schliesst daher problemlos an das neue Sekundarlehrmittel des Kantons Zürich, «Die Welt der Wörter», und an die Sprachbücher von E. und H. Glinz, die praktisch in der ganzen deutschen Schweiz verbreitet sind, an.

Wichtig ist der Orthographieteil: Keine andere Grammatik bietet einen so umfassenden und systematischen Überblick über die Regeln der Rechtschreibung und der Zeichensetzung. Das Buch vereinigt so das theoretische Wissen der Grammatik mit seiner Anwendung in der Orthographie. Schliesslich bietet es mit seinem sprachlichen Rätselspiel «Wo steckt der Fehler?» und dem Kapitel «Häufige Fehler und Zweifelsfälle» eine praktische Nutzanwendung zum systematischen Teil, der seinerseits eine Fülle aktueller Beispiele aufweist und von sinnvollen Übungen (mit Lösungen) begleitet wird. Die Ausführungen der Autoren werden im übrigen unterstützt durch die zweckmässige graphische Gestaltung des Textes und durch übersichtliche Tabellen.

Das Buch ist eine Sprachschule für jedermann, eine Sprachschule, die sowohl dem Lernenden wie auch dem sprachlich Geschulten in Schule und Beruf präzise und zeitgemäss grammatisch-rechtschreibliche Kenntnisse vermittelt.

Sehr empfohlen!

V. B.

Claudia Volkmar: Projekt Alphabet. Ein Vorkurs zum Anfangsunterricht Deutsch als Fremdsprache. Verlag Langenscheidt, Berlin 1984. Lehr- und Arbeitsbuch, 224 Seiten, illustriert, 21x28 cm, DM 19.80.

Projekt Alphabet ist aus dem Unterricht mit Ausländern entstanden, die das lateinische Alphabet nicht lesen und schreiben können. Es ist praxisnah und berücksichtigt die neueste Forschung auf dem Gebiet der Phonetik und des Zweitschrifterwerbs.

Lehrer und Lernende sollen in Form eines Projektunterrichts ihre eigenen Texte mit Hilfe von Bildgeschichten und visuellen Sprechimpulsen erarbeiten und einen Basiswortschatz aufbauen. Damit sollen die wichtigsten Redemittel gelernt werden, die es dem Ausländer ermöglichen, während der ersten Monate seines Aufenthalts in deutschsprachigen Ländern sprachliches Handeln anzubahnen oder sich in seinem Mutterland mit deutscher Sprache und Schrift vertraut zu machen.

Projekt Alphabet besteht aus einem Lehr- und Arbeitsbuch und den Lehrerhandreichungen. Es ist für einen einmonatigen Vorkurs konzipiert und umfasst 120 Stundeneinheiten.

V. B.

Peter F. Hajny / Horst Wirbelauer: Lesekurs Deutsch für Anfänger. Eine Einführung in die Texterschließung. Verlag Langenscheidt, Berlin 1984. Textbuch 108 Seiten, illustriert, 21x28 cm; Lehrerhandreichungen 46 Seiten, 18x24 cm, DM 19.80.

Ziel des Lehrwerks ist die Entwicklung der Leseertigkeit. Es wurde für Schulen, Colleges, Universitäten, Goethe-Institute und andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung im In- und Ausland entwickelt und in einer Anzahl von Pilotkursen praktisch erprobt.

Der Kurs arbeitet von Anfang an mit authentischem Text- und Bildmaterial. Die elf Kapitel sind auf etwa 120 Unterrichtseinheiten (45 Minuten) angelegt, in denen die Lernenden mit Lesetechnik, Wortbildung und Grammatik vertraut gemacht werden.

Das einsprachig deutsche Textbuch wird von muttersprachlichen Arbeitsbüchern begleitet, die Arbeitsanleitungen, Erläuterungen, Übungen und weitere Texte enthalten.

Gliederungen zu Anfang jedes Kapitels und ein Verweissystem in Text- und Arbeitsbuch bieten dem Lehrer Hinweise für einen möglichen Arbeitsablauf und erleichtern dem Lernenden die selbständige Arbeit.

Die Lehrerhandreichungen stellen Konzeption und Methode des Kurses dar und geben detaillierte Hinweise für die praktische Unterrichtsarbeit.

V. B.

Pädagogik

Jost, L. (Hrsg.), Eduard Spranger. Zur Bildungsphilosophie und Erziehungspraxis. Stäfa 1983, Taschenbuchformat, 128 Seiten, Fr. 8.50.

Generationen von Pädagogen in der BRD und in der Schweiz setzten sich während ihrer Ausbildung mit der Bildungsphilosophie Eduard Sprangers (1882–1963) auseinander, sei es mit seiner «Psychologie des Jugendalters» (1957 in 25. Auflage erschienen!), mit seiner Typologie der Menschen nach dem für sie bestimmenden Lebenswert, sei es mit seiner Deutung Pestalozzis oder seinen Forderungen für einen kräftebildenden Unterricht.

Das neuste Taschenbuch in der Reihe pädagogischer Schriften der Schweizerischen Lehrerzeitung ermöglicht aus der Sicht von fünf Referenten (Leo Weber, Konrad Widmer, Hermann Siegenthaler, Urs P. Lattmann und Theodor Bucher) einen neuen Zugang zu Sprangers pädagogischer Philosophie und der daraus entwickelten Erziehungspraxis. Die Auseinandersetzung mit dem humanistischen Idealismus Sprangers ist nach wie vor aktuell, so u. a. sein Wissen um die «ungewollten Nebenwirkungen» in jeder Erziehung (wie in jedem Leben) sowie die Macht und Ohnmacht auch des hohen Idealen verpflichteten Denkers, wie dies Spranger im Deutschland der Hitlerzeit ebenfalls erfuhr.

Das Taschenbuch kann bezogen werden für Fr. 8.50 (inkl. Porto + Verpackung) beim Herausgeber: Verlag der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 - 311 83 03.

Selbstmorde bei Kindern und Jugendlichen. Verbreitung und Verhütung. Herausgegeben von Prof. Dr. med. Kurt Biener. Unter Mitarbeit von Dr. med. Christina Burger, François Droz, Gerda Fellay, Marcel Meyer, Dr. med. Regina Müller. Verlag Pro Juventute, Zürich 1984. 124 Seiten, broschiert, Fr. 26.–.

Wenn Menschen freiwillig aus dem Leben scheiden, werden die Hinterbliebenen immer nach den Gründen fragen, besonders wenn es sich um Jugendliche oder gar um Kinder handelt. Mehr noch – man wird sich Vorwürfe machen. Schuldgefühle kommen auf. Hätte man diese Tat verhüten können?

Das vorliegende Buch soll erklären, dass der Selbstmord zu den häufigsten Todesursachen Jugendlicher gehört. Es soll aufgrund von Beispielen Hinweise geben, Ursachen erkennen und vielleicht Fehler vermeiden helfen. Es soll aber auch trösten, weil sehr oft die Angehörigen völlig schuldlos sind. Das Buch soll auch helfen, sich von Skrupeln und Zweifeln zu befreien, dass man an diesem oder jenem Selbstmord mitschuldig sein könnte. Zu komplex sind Entstehung, Ursachen und letzter Vollzug einer solchen Tat.

Im ersten Teil werden Erhebungen über die Verbreitung der Selbstmorde bei Kindern und bei Jugendlichen dargestellt. In weiteren Feldstudien werden Jugendliche, Lehrer, Krankenschwestern und Mütter zum Selbstmordproblem befragt. Besondere Forschungen sind den Beziehungen zum Drogenkonsum, zum Sport und zum Freizeitverhalten ge-

widmet. Aus Abschiedsbriefen werden typische Motive für den Suizid gefunden und Schlussfolgerungen für eine Verhütung gezogen. In einem weiteren Abschnitt geben Jugendliche selbst wertvolle Hinweise zur Prävention des Jugendselbstmordes.

Der zweite Teil wird mit seinen Präventionshinweisen zu einem wertvollen Ratgeber für Eltern und Erzieher. Dabei wird auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die von Spannungen und Konflikten in der Umwelt des Kindes ausgehen, sei es in der Familie, in der Schule oder in der ersten Enttäuschung eines Liebeskummers. Es werden aber auch Wege zur pädagogischen Hilfe gezeigt, zur Information, zur Aussprache und zu möglichen Lösungen einer gespannten Situation. Selbstmordverhütung beginnt da, wo zwei Menschen sich begegnen. Diese Erkenntnis verlangt, dass Kinder und Jugendliche als vollwertige Menschen anerkannt werden, denen man eigene, tiefe Probleme zugesteht. Z.V.

Didaktik

Fritz Kubli: *Erkenntnis und Didaktik. Piaget und die Schule*. Verlag E. Reinhardt, München/Basel 1983. 186 Seiten. DM 29.80.

Den Lesern der «schweizer schule» brauche ich den Autor, Mathematiklehrer am Gymnasium Enge in Zürich, nicht mehr vorzustellen. Er hat seinerzeit (1981, Heft 10) die Sondernummer über Jean Piaget massgeblich gestaltet, die grosse Beachtung fand. Das hier vorliegende Buch ist der Versuch, Piagets Analyse von Erkenntnisprozessen in dem Sinne zu interpretieren, dass daraus Konsequenzen für den Unterricht gezogen werden können. Kubli beschäftigt die Frage, inwiefern die von Piaget herausgearbeiteten empirischen Ergebnisse Rückschlüsse auf die Unterrichtstheorie zulassen. Gedanken dazu hat er bereits in seiner Schrift «Piaget und Naturwissenschaftsdidaktik...», Köln 1981, entwickelt. Beide Studien – die erstere eher für erkenntnistheoretisch interessierte Leser gedacht – «ergänzen sich gegenseitig und stellen in einem gewissen Sinne eine Einheit dar», schreibt Kubli selbst.

Als eines der wesentlichsten Ergebnisse dieser Untersuchung erscheint mir das Fazit: Eine an Piaget orientierte Pädagogik operiert nach der Maxime, dass der Lehrer nicht zu dozieren habe, weil der Schüler dadurch in eine passive Rolle gedrängt wird, sondern dass er seine Gedankengänge in Kooperation mit dem Schüler entwickeln muss. «Das Gesetz soll ja zum Assimilationsschema werden, über das der Schüler von jetzt an verfügt» (S. 129). Von grosser praktischer Bedeutung für den Lehrer ist auch die These: «Die begabten Schüler dürfen nicht den Massstab setzen für den Unterricht» (Seite 137). Eine Binsenwahrheit! Aber ein beträchtlicher Teil der Lehrer kümmert sich wenig darum. Besonders beeindruckt haben mich Kublis Ausführungen über das affektive Gleichgewicht (S. 162 ff.),

welche die reife Persönlichkeit auszeichnet und Voraussetzung nicht nur für eine harmonische Erziehung, sondern für den Frieden innerhalb einzelner Lebensgemeinschaften und letztlich auch der Völker ist. «Der Lehrer leistet dem Schüler einen unschätzbaren Dienst, wenn er ihm jener Gegenpol sein kann, aus dessen Reaktionen er den Weg zu sich selbst finden kann» (S. 164). Kublis Reflexionen fordern dem Leser einiges ab, entschädigen ihn aber reichlich durch die gewonnenen pädagogischen und didaktischen Erkenntnisse. CH

Schule – Elternhaus

Gertrud Meyer: *Schuelmümpeli*. Zytglogge-Verlag, Bern 1983. 152 Seiten. Fr. 29.80.

«Lehrer und Eltern, Partner des Kindes» heisst der Untertitel des zweiten Bandes der «Schuelmümpeli», der wie der erste in der Schulstube der Baselbieter Lehrerin Gertrud Meyer entstanden ist: «Ich habe aufgeschrieben, was uns besonders gut gefallen, was einzelnen Kindern geholfen hat und was die Eltern als unterstützende Übungen zu Hause verwenden.»

In diesem Band will Gertrud Meyer auf die grosse Bedeutung der Zusammenarbeit Schule-Eltern eingehen, weil sie überzeugt ist, dass «dieses Zusammenspannen dem Kind ein Gefühl der Geborgenheit gibt. Im gemeinsamen Tun Lehrer-Eltern-Schüler entstehen wertvolle Gespräche; sie wirken leise weiter im Schulalltag».

So zeigt sie in vielfältiger Art, wie die Elternarbeit in der Schule geleistet werden kann, nicht mit theoretischen Abhandlungen, sondern in zahlreichen praktischen Beispielen, die sorgfältig durchdacht sind. Sie vermittelt Anregungen, wie Eltern und Lehrer zusammenwirken können in vielen Möglichkeiten der Mitarbeit, im Gestalten von Festen und vor allem in Projekten. Drei Projekte werden dargestellt und im Ablauf so aufgezeichnet, dass Lehrer und Eltern dieses gemeinsame Tun nachvollziehen können. Das Buch ist nicht nur für Lehrerinnen und Lehrer geschrieben. Gertrud Meyer möchte erreichen, dass sich Eltern und Schulpfleger mit dieser Form der Zusammenarbeit auseinandersetzen. Deshalb wird auch das schwierige Thema der Hausaufgaben aufgearbeitet. Und schliesslich gibt die Autorin weitere «Mümpeli» ihrer grossen Erfahrung weiter, und zwar in den Bereichen Lesen, Mathematik, Gespräche. Ein faszinierendes Buch und eine grosse Hilfe für alle: anregend, begeisternd und optimistisch. Diese «Schuelmümpeli» sind wie ein Geschenk.

Walter Weibel

Soziologie

René Levy: *Die schweizerische Sozialstruktur*. Hrsg. von der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. 130 Seiten.

Selten wird in der Schule soziologische Literatur im Rahmen des Unterrichts verwendet. Eine oft gehörte Entschuldigung und Begründung für diesen Sachverhalt bezieht sich auf das Schlagwort vom Soziologenchinesisch. Soziologische Literatur, so die Argumentation, sei für einen Laien unverständlich und damit nicht brauchbar.

Es sei hier dahingestellt, inwiefern dieser Vorwurf zu Recht besteht, und inwiefern er möglicherweise auch eine wohlfeile Entschuldigung ist. Für das vorliegende Buch von René Levy kann er sicherlich nicht gebraucht werden. Mir ist kein anderes soziologisches Buch bekannt, welches in ähnlich prägnanter und leichtverständlicher Sprache dem Leser die schweizerische Sozialstruktur sowohl beschreibend als auch erklärend näherbringt. Dabei hat sich Levy sichtlich Mühe gegeben, Fremdwörter entweder zu vermeiden oder aber eingehend zu erklären. Es ist daher jedermann möglich, dem Autor in seiner Argumentation folgen zu können. Bezeichnend für diesen Sachverhalt ist, dass das einzige Wort, der einzige Begriff, den ich entdeckte und von dem ich glaube, dass seine Bedeutung für den Leser unklar ist, ein deutsches Wort ist: Verlagssystem (die Art der wirtschaftlichen Organisation in der Frühzeit der Industrialisierung, in welcher die Produktion nicht zentral in einem Betrieb, sondern dezentral bei den Arbeitern zu Hause stattfand).

Damit erhalten wir Lehrer ein sehr informatives Grundlagenbuch, welches uns vor allem in den Fächern Geschichte, Staatskunde, Lebenskunde wesentliche Dienste zu leisten vermag.

In nur gerade 130 S. beschreibt und erklärt Levy den gesellschaftlichen Aufbau der Schweiz und seine Entstehungsgeschichte. Er gliedert den Stoff in die folgenden Unterkapitel:

Zentrales Anliegen des ersten Kapitels ist die Tatsache des Eingebettetseins der Schweiz im Rahmen einer internationalen Verflechtung. Diese Erkenntnis hat Konsequenzen. Die Schweiz kann sich nicht und wahrscheinlich nie mehr den Verpflichtungen dieser Verflechtung entziehen. Es kann viel mehr nur darum gehen, diese Tatsache zu erkennen und zu lernen, damit umzugehen.

Während das erste Kapitel eher gesehen wurde aus der Perspektive der Schweiz als Ganzes, ist die Perspektive im zweiten Kapitel eher diejenige des einzelnen Individuums, welches sich in unserer Gesellschaft bewegt und entwickelt und sich innerhalb der schweizerischen Sozialstruktur bewegt. Levy erklärt manche Phänomene, auf welche der einzelne stösst oder stossen kann, zeigt, in welchen Zusammenhängen diese Dinge drin stehen und gibt damit dem einzelnen Bewohner dieses Landes – also den Lehrern und den Schülern – die Möglichkeit, seine Situation besser verstehen zu können.

Nach der übergeordneten, fast weltweiten Perspektive und der individuellen Perspektive folgt nun derjenige unserer bedeutenden gesellschaftlichen Ein-

richtungen. Speziell werden Bildung, Wirtschaft und Politik behandelt, resp. die gegenseitige Beeinflussung dieser 3 Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Besonders wertvoll innerhalb dieses Kapitels scheinen mir Levys Anregungen für die Zukunft. Ist es nicht gerade Aufgabe der Schule, in die Zukunft zu denken, resp. die Schüler zu befähigen, ihre Zukunft zu gestalten?

Wer die Schweiz verstehen will, muss zwingend auch den schweizerischen Föderalismus und seine Auswirkungen auf unser Zusammenleben begreifen. Daraus und aus der Kombination dieser politischen Struktur mit grundlegenden Fragen der sozialen Identität wie denjenigen nach Alter, Konfession, Geschlecht, Bildung, Einkommen und so weiter ergibt sich erst die Vielfalt und Komplexität der schweizerischen Soziallandschaft.

Im letzten Kapitel fasst Levy einerseits das bisher Gesagte zusammen, stellt die einzelnen Perspektiven aber andererseits in einen Gesamtzusammenhang, in dem er eine eigentliche Skizze der gegenwärtigen schweizerischen Gesellschaft entwirft. Damit wird speziell dieses Kapitel dem Lehrer Material und Anregungen zur Weiterarbeit bieten. Z.B. ergibt sich sehr viel Diskussionsstoff, es muss argumentiert werden, die Argumente wollen belegt sein, es kann in die Zukunft weitergedacht und Wünschbares von Nicht-Wünschbarem getrennt werden, und es kann die Wechselwirkung zwischen sozialer Struktur und Reaktionen des Individuums näher betrachtet werden.

Für den Lehrer sehr wertvoll ist die am Schluss beigefügte Literaturliste zu den verschiedensten Aspekten der schweizerischen Gesellschaft. Sie ermöglicht ihm, sich in ausgewählten Bereichen intensiver in einen Stoff einzulesen, resp. gibt ihm die Möglichkeit, interessierte Schüler mit der sie beschäftigenden Problematik auseinanderzusetzen zu lassen.

Das Buch «Die schweizerische Sozialstruktur» sollte m.E. in sämtlichen Bibliotheken von Lehrern der Oberstufe, der Mittelschule und der Berufsschule stehen. Es hilft wie kaum ein anderes Buch dem Leser, seine schwierige Aufgabe im Zusammenhang mit der Vermittlung der schweizerischen Gesellschaft und deren Eigenarten wahrnehmen zu können.

Herbert Ammann

Lebenskunde

Vontobel, Jacques: *Ich bin vierzehn*. Verlag Klett und Balmer, Zug 1983. 128 Seiten. Fr. 21.–

Jacques Vontobels Bücher aus der Reihe «Das Soziale erfahren!» müssen eigentlich in der «schweizer schule» nicht weiter vorgestellt werden. Sie sprechen für sich und stellen für den Bereich der Lebenskunde das Beste dar, was es an unterrichtspraktischen Hilfen überhaupt gibt.

«Ich bin vierzehn» ist der neueste Band und ist ein hervorragendes Beispiel, wie ein Lehrer seinen Lebenschunde-Unterricht gestalten kann. Wer bereit ist, seinen Schülern den Weg in die Erwachsenenwelt zu zeigen, der bekommt mit diesem Buch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Unterrichtsgestaltung. Er muss seinen Unterricht selbst vorbereiten (kein Selbstläufer!), aber die Mittel dazu bekommt er. Auch die vertiefenden Zusammenhänge – ohne Doktrin und Ideologie – werden aufgearbeitet.

Ausgehend von einem Meinungsforschungs-Experiment werden die einzelnen Rechte und Pflichten im Jugendalter diskutiert und die Selbständigkeitbereiche erarbeitet. Überzeugend ist das Kapitel «Ich ein Jugendlicher – was heisst das?», weil es hier um Einsichten geht, die so gerne vergessen werden: Das gewandelte Bild des Jugendlichen – als ein Beispiel des sozialen Wandels. Zu diesem Lehrerband hat Vontobel eine äusserst interessante Textsammlung mit Schilderungen aus dem Leben von Jugendlichen aus früheren Zeiten und aus anderen Kulturen herausgegeben (zu beziehen beim Pestalozzianum Zürich, Fr. 8.–).

Ich bin sehr glücklich, dass es für den Lebenschunde-Unterricht ein so überzeugendes Unterrichtsprojekt gibt und kann dieses Buch sehr empfehlen.

Walter Weibel

Gesundheit

Der Grosse Gesundheitsratgeber. Verlag das Beste, Zürich 1984. 588 Seiten, 417 meist farbige Illustrationen, Format: 25,1x21,3 cm, mit beigelegter Broschüre, «Schnelle Hilfe – Guter Rat». Preis: Fr. 68.80. Im Buchhandel oder direkt beim Verlag (+Fr. 2.40 Versandspesenanteil) «Das Beste aus Reader's Digest AG», Räffelstrasse 11, «Gallushof», Postfach, 8021 Zürich, erhältlich.

In aufwendigen Befragungen wurde ermittelt, wie sich die Bevölkerung einen idealen Gesundheitsratgeber vorstellt. Ein qualifiziertes Team aus Ärzten, Psychologen, Autoren und Redaktoren schuf aus diesen Wünschen ein umfassendes Werk.

Im ersten Teil findet man eine Symptomübersicht, denn wie oft weiß man nicht, was man hat. Wer wissen möchte, wie der Körper funktioniert, der findet im Teil 2 übersichtliche, durch Bilder anschaulich gemachte Darstellungen der verschiedenen Systeme des menschlichen Körpers, etwa des Nervensystems, des Verdauungssystems oder des Blutkreislaufs. Im 516seitigen Hauptteil «Die Krankheiten von A-Z» werden die Anzeichen einer beginnenden Krankheit und die Krankheit selbst beschrieben. Sonderthemen sagen viel zum Thema Körperpflege, über ein ausgewogenes Ernährungs- und Fitnessprogramm sowie über Schwangerschaft und Geburt.

Dem grossen Gesundheitsratgeber ist eine praktische und handliche Broschüre beigelegt, die in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Samariterbund entstanden ist: *Schnelle Hilfe – Guter Rat*: Auf 54 reich illustrierten Seiten finden sich prägnante Anweisungen zur Ersten Hilfe und anschliessend viele nützliche Adressen, an die man sich um Rat wenden kann.

Alles in allem ist diese umfassende Neuerscheinung ein äusserst lebensnahes, überzeugendes Buch, das echte Hilfe in wichtigen Fragen über Gesundheit und Krankheit leistet und jedermann empfohlen werden kann.

V. B.

Lexika

Lexikon der Schweizer Bilderbuch-Illustratoren 1900–1980. Herausgeber: Schweizerisches Jugendbuchinstitut, Zeltweg 13, Telefon 01 - 47 90 44. 1983, Desertina-Verlag Disentis/Mustèr. 231 Seiten, mit vielen Illustrationen, davon 80 Seiten 4farbig. Preis: Fr. 96.–.

Das Lexikon wurde von Mitarbeiterinnen des Schweizerischen Jugendbuchinstitutes zusammengestellt und von diesem herausgegeben. Das Ziel war, Angaben zu Illustratoren/innen, die zwischen 1900 und 1980 Bilderbücher schufen, zusammenzustellen. Bibliographiert und biographiert sind etwa 1100 Werke von rund 350 Schweizer Illustratoren. Von den Klassikern wie Ernst Kreidolf, Berta Tapolet oder Hans Witzig bis zu den jetzt kreativen Künstlern, unter vielen andern Jörg Müller, Etienne Delessert, Edith Schindler, Mario Grasso, Werner Maurer oder Ursula Fürst finden wir Angaben zum Werk und zur Person. Festzustellen ist, dass viele Illustratoren – oft so nebenbei – einmal ein Bilderbuch schufen. Auch sie sind aufgeführt, stellvertretend für alle sei Almi Grendene-Oesch genannt. (In diesem Zusammenhang: Wer kann biographische Angaben zu Anni Bühler liefern? Ihr einziger Bildband «Marie Louischens Luftfahrt», 1909, zeigt ein Kind in einer Ballongondel, der Führer trinkt aus einer Flasche aus dem Sortiment der ehemaligen Lenzburger Malaga-Kellereien.)

Auffallend viele Illustratoren haben eine Grafikerausbildung, einige, wie Otto Baumberger, Pia Roshardt, Regina de Vries, Karl Uelliger, Hans Fischer sind aber vor allem als Zeichner oder Kunstmaler bekannt. Auch sehr viele Kindergärtnerinnen und Lehrer schrieben und illustrierten Kinderbücher, wie beispielsweise die Methodiklehrerin Silvia Hüslar am Seminar Brugg.

Das Lexikon ist im Textteil durchgehend schwarz-weiß mit Porträts der Künstler und Illustrationsbeispielen ausgestattet. Die Texte enthalten eine Kurzbiographie in der entsprechenden Muttersprache, bei wichtigen Künstlern sind eigene Aussagen zu Werken und Absichten als auch wichtige Stilmerk-

male und Beschreibungen einzelner Bücher zusammengestellt.

Ein 80seitiger Vierfarbenteil gibt, chronologisch geordnet, einen genaueren Einblick in das Werk ausgewählter Illustratoren. Diese Beispiele sind sehr sorgfältig ausgewählt, und es wurde offensichtlich darauf geachtet, auf den Doppelseiten gleiche Themen, Inhalte oder auch Gegensätze aufzuzeigen. Bilder von Elsa Möschlin und Hedwig Spoerri-Dolder stehen sich gegenüber. Beide malten inhaltlich dasselbe Bild: Ein reitendes Kind an einem Bach. Aber die Ausstrahlung der Bilder ist sehr verschieden, ganz zu schweigen von den Geschichtenvorlagen und den didaktischen Absichten. Oder neben dem realistischen, fast pathetischen Bild aus «Der Knabe Tell» von Fritz Nussbaumer steht die abstrakte, symbolhafte Darstellung aus dem Leporello «Wilhelm Tell» von Warja Lavater-Honegger. Solch sorgfältige, fast komponierte Gegenüberstellungen der Bildauswahl lassen sich viele finden.

Das Lexikon enthält im Anhang ein Titelverzeichnis und Register der Illustratoren und der Verlage und eine Jahreschronologie der erschienenen Bilderbücher, also unverzichtbare Arbeitshilfen.

Dieser Band, zusammengetragen in Tausenden von Stunden, bietet das Grundlagenmaterial, um endlich eine historische Studie des international sehr wichtigen Beitrages der Schweizer Jugendbuchgraphik zu schreiben. Ganz abgesehen von der gesellschaftlichen Wandlung und der Bedeutung des Bilderbuches, dessen Aspekte ebenfalls verdienten, intensiver bearbeitet zu werden, und von denen einige nur schon beim Durchblättern des Bildteiles auffallen. Im Sinne etwa: «Realistischer Drophinger bis phantastische Malerei».

Ein leider beschränkter Interessenkreis ermöglichte keine hohe Auflage, daneben ist die Zusammenstellung eines Lexikons äußerst arbeitsintensiv. Das ergibt einen leider nicht billigen Verkaufspreis. Hoffentlich lassen Sie sich als Interessierte/Interessierten – das sind Sie ja, wenn Sie bis dahin gelesen haben – dadurch von einem Kauf nicht abschrecken. Eine Anschaffung für Kindergarten- und Lehrerbibliothek scheint mir sowieso unumgänglich.

Franz Heiniger

Kunsterziehung

Mit Kindern Bilder betrachten. Neun ausgewählte Bilder im Kunsthause Zürich, 68 Seiten, 22 Schwarz-Weiss-Abbildungen, Fr. 14.–.

Diese auf Anregung und unter Mitwirkung der Zürcher Kantonalen Kindergärtnerinnenkonferenz entstandene Wegleitung möchte vor allem zum Museumsbesuch mit jüngeren Schülern (Kindergarten, Unter-/Mittelstufe) anregen. Von Jan Steen, Augusto Giacometti, Robert Delaunay, Paul Klee, Pablo Picasso und Fritz Pauli stammen die ausgewählten Bilder, die zu einer eingehenderen, stets stufengemäßen Betrachtung einladen. Diese geht davon aus, dass namentlich jüngere Kinder sehr detailorientiert sind und über ein starkes expressives Bild-Erleben verfügen. Da intensive Bilderlebnisse nur dann möglich sind, wenn man auch konfliktauslösende Momente in die Betrachtung miteinbezieht, werden Bilder dieser Art (Picasso, Pauli) besonders behutsam angegangen.

Bestellungen für die Wegleitung und Dia-Ausleih: Pestalozzianum, Fachstelle Schule und Museum, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich.

V. B.

Leserinformationen (PR-Beitrag)

MSW-Physikkurse Herbst 1983

Die Metallarbeitereschule Winterthur MSW vorzustellen ist wohl kaum nötig: seit Jahrzehnten stellt sie bewährtes Physikmaterial her für die Hand des Lehrers und des Schülers. Neuen Entwicklungen und neuen Erfordernissen angepasst, wird das Angebot laufend erweitert. Um die Anwendung der Materialien zu erleichtern, führt das Unternehmen Kurse durch, die von bewährten Lehrern erteilt werden. Jährlich finden zweimal, im Herbst in Winterthur, im Frühjahr in der welschen Schweiz, Kurse statt, die einem Teilbereich der Physik gewidmet sind.

Im Oktober 1983 fanden OPTIK-KURSE statt. Die MSW hat für den Bereich OPTIK das Demonstrationsmaterial für die Hand des Lehrers überarbeitet und einen Experimentiersatz für Schülerversuche neu geschaffen.

Die Kurse boten die Möglichkeit, die theoretischen Kenntnisse im Bereich der OPTIK aufzufrischen. Anderseits wurden die Geräte im Einsatz gezeigt und die Teilnehmer konnten sie selber praktisch handhaben. Arbeitsblätter wurden

als Kursunterlagen abgegeben, welche für die Hand des Schülers verwendbar sind. Es war beeindruckend zu sehen, dass bei richtigem Einsatz des MSW-Materials optische Versuche besonders schön gelingen; es wurde beispielsweise gezeigt, wie eine fehlerfreie optische Abbildung oder ein besonders lichtstarkes, klares Farbenspektrum erzeugt wird. Ungefähr 60 Lehrer aus der ganzen Schweiz haben an diesen Kursen teilgenommen, die in knapper Form (eintägig) und in ausführlicher Form (zwei Tage) angeboten wurden.

Die MSW beabsichtigt, die Kurstätigkeit auch in Zukunft weiterzuführen. Einladungen für die Kurse werden jeweils im Sommer an alle Schulen geschickt, die Kunden der MSW sind. Interessenten können sich auch telefonisch bei der Firma erkundigen.

Die MSW unterhält in ihren Räumen permanent eine Ausstellung, in der das gesamte Physikprogramm in Versuchsaufbauten besichtigt werden kann. Besucher sind herzlich willkommen.